Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 19 (1937)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. Februar 1937 — Erscheint jeden Freitag — 19. Jahrgang Nr. 6

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Zur Internationalen Studienkonferenz
Vorbereitung für deu Beruf
Aus dem Leben der Pfadfinderinnen
„Frau und Demokratie"

Wochenchronik

Inland.

Die Besorgnis über die **Teuerungswelle,** zu der das Volkswirtschaftsdepartement durch die Zulassung der Milch- und Brotpreiserhöhung das Signal gab, ist in verschiedenen Gemeinde- und Kantonsparlamenten in Form von Interpellationen zum Ausdruck gekommen. So im Großen Rat von Baselstadt, wo der Regierungsrat zusagte, beim Bundesrat dahin wirken zu wollen, daß Preiserhöhungen auf Inlandsprodukten verhindert oder rückgängig gemacht oder durch Gegenmaßnahmen kompensiert werden. Der zürcherische Stadtrat als „Vertreter des größten Konsumentenzentrums" gelangte im selben Sinne an die Bundesbehörden. Namentlich aber verlangte er die Schaffung einer rechtlichen Grundlage, um es Kantons- und Gemeindebehörden zu ermöglichen, die unwirtschaftlichen Verhältnisse beim Milchverschleiß zu beseitigen und dadurch den Milchpreis niedriger zu halten. Hier sei gleich beigefügt, daß der Bundesrat in seinem eben gebilligten Entwurf zur Milchpreisstützung diese Möglichkeit bereits vorsieht.

Die **Indices** der Kosten der Lebenshaltung und der Nahrungskosten für den Monat Januar, in denen die Brot- und Mehlverteuerung allerdings erst aus einem Teil der Erhebungsstädte einbezogen werden konnte, zeigen ein weiteres Ansteigen: ersterer von 132 auf 133,5, letzterer von 123,1 auf 125,6. Dagegen weisen die Indices unseres Außenhandels deutlich eine wesentliche Belebung unserer Wirtschaft nach: die Einfuhr stieg von 87,46 auf 133,14 Millionen, die Ausfuhr von 53 auf 76 Millionen, also eine Zunahme um volle 45 Prozent.

Auch die Gestaltung unserer **eidgenössischen Finanzen** läßt sich eher besser an, die Bundesbahnen haben ein um 13 Millionen kleineres Defizit als vorgesehen. Dies im Zusammenhang mit der nochmaligen Ueberprüfung der Departementsbudgets läßt es möglich erscheinen, daß das Budgetdefizit des Bundes von den so stark beanstandeten 50 Millionen auf zirka 28 Millionen heruntergeschraubt werden kann.

In Zürich hat dieser Tage die **Konstituierung der Richtlinienbewegung** stattgefunden. Mit dem Entscheid der Freisinnig-demokratischen Parteileitung auf Nichtbeteiligung ist man in ihren Reihen nicht überall einverstanden; die Demokraten verschiedener Kantone verlangen, daß den Kantonalverbänden der Partei zum mindesten freie Hand gelassen werde.

Zum Problem der **geistigen Landesverteidigung** ist eine Eingabe der N. H. G. an den Bundespräsidenten zu erwähnen für eine Enquête über Mittel, Wege und Auswirkungen der ausländischen Propaganda bei uns und eine weitere für die Aktivierung eines schweizerischen Kulturdienstes im Ausland. Im bernischen Großen Rate wurde letzte Woche eine Motion gebilligt, die die vermehrte Zuziehung der öffentlichen Unterrichtsanstalten zur Hebung der geistigen Landesverteidigung fordert.

An **sonstigen politischen Geschehnissen** seien noch genannt: die Ablehnung einer kommunistischen Initiative auf Einführung des Großratsproporzes im Kanton Waadt mit dem unerwartet großen Mehr von zirka 20,000 Stimmen: die regierungsrätliche Ungesetzlicherklärung der Einführung des Freigeldes in einigen basellandschaftlichen Gemeinden; und schließlich der erste Aufruf des Organisationskomitees der Landesausstellung um die Beteiligung der Aussteller.

Ausland.

Daß die **Hitler-Rede** in den politischen Diskussionen nachklingt, ist weiter nicht verwunderlich. Belgien und Holland informieren sich in Berlin wie Hitler es mit seinem Neutralitätsangebot eigentlich meine, Dänemark, die Tschechoslowakei und die baltischen Staaten sind beunruhigt daß sie nicht in diese Neutralitätsangebote einbezogen wurden (freie Hand im Osten!), Frankreich glaubt, daß das Festhalten Hitlers an seinem 4-Jahresplan nichts anderes als die Vorbereitung auf den Krieg bedeute und in England haben besonders die **Kolonialforderungen** Hitlers „eingeschlagen", die er in seiner Rede zwar nicht ausdrücklich stellte, von denen er aber sagte, daß sie nicht mehr aus der Diskussion verschwinden werden. Man erwartet, daß der deutsche Botschafter binnem kurzem diese Kolonialfragen im auswärtigen Amt anmelden werde.

Mit Interesse hat die politische Oeffentlichkeit die **Zusammenkunft** zwischen **Rüschtü Aras** und dem Grafen **Ciano** in Mailand verfolgt. Italien ist bekanntlich dem Meerengenabkommen noch nicht beigetreten, natürlich liegt es aber im Interesse der Türkei, die Unterschrift auch dieses außerordentlich wichtigen Anstößers des Mittelmeers zu erlangen. Andererseits ließ die Entwicklung seit dem abessinischen Krieg (in dem die Türkei ein scharfer Gegner Italiens im Völkerbund war) wie auch das seitherige englisch-italienische Mittelmeerabkommen es der Türkei für angezeigt erscheinen, ihr bisheriges Verhältnis zu Italien zu revidieren und zu versuchen, ein gewisses gegenseitiges Mißtrauen hinweg zu räumen: Mißtrauen Italiens gegen die Wiedererlangung der türkischen Souveränität über die Dardanellen, die Rußland einen imperialistischen Vorstoß ins Mittelmeer frei geben könnte, Mißtrauen der Türkei gegen die italienischen Befestigungen der Inseln Rhodos und Leros, die sie als direkte Bedrohung ihres Gebietes empfindet. Die Aussprache scheint das gewünschte Ziel erreicht, die verschiedenen Steine des Anstoßes für den italienischen Beitritt zum Meerengenabkommen hinweggeräumt zu haben.

Der Londoner-**Nichteinmischungsausschuß** kommt mit dem spanischen **Kontrollplan** zur Verhütung des Freiwilligenzustroms nicht vom Fleck. Gewisse Mächte scheinen wieder Sand in diese Maschinerie gestreut zu haben. Italien hat Ende letzter Woche wieder 10,000 Mann in Cadiz gelandet und die **Einnahme Malagas** durch die Francotruppen und die erneute Offensive auf Madrid scheinen zu verraten, zu was der Sand bestimmt war.

Aus **Rußland** wird eine neue große Verhaftungswelle gemeldet, die in die zehntausende von Verhaftungen gehen soll. Die persönliche Unsicherheit sei geradezu unerträglich geworden und stündlich werde mit dem Ausbruch einer Gegenrevolution durch die russische Armee gerechnet. Wenn es sich dabei vorderhand auch um noch unbestätigte Meldungen handelt, so sind sie doch symptomatisch.

In **Frankreich** haben große Finanzdebatten in Kammer und Senat die schwierige finanzielle Lage des Landes dargetan, die schon vor der Volksfrontregierung nicht rosig war, aber nun durch die Sozialexperimente und durch die Abwertung wesentlich verschärft wurde.

Holland hat die skandinavischen Staaten wie auch Belgien und Luxemburg zu einer Konferenz in den Haag einberufen behufs Beratung einer bessern wirtschaftl. Zusammenarbeit und gegenseitigem Abbau der Handelsschranken. Eine dieser Tage im schwedischen Parlament gestellte Interpellation will auch die **Schweiz** in diese Verhandlungen einbeziehen, ja die Verhandlungen überhaupt zu einem Weltfriedensplan ausbauen und auch die west- und ostbaltischen Staaten in diese Zusammenarbeit eingliedern.

Das junge Mädchen

Die heutige Lage der Frau und das heranwachsende Mädchen

Von J. Naumann, St. Stephan i. S.

Wir erwachsenen Frauen, die wir seit Jahren im Beruf stehen, fühlen plötzlich mit Schrecken, wie unsicher heute wieder unsere Lage im Berufsleben geworden ist. Dank den Kämpfen früherer Frauengenerationen, sind wir persönlich relativ mühelos in die verschiedenen Berufe hereingewachsen und haben bis vor kurzem als selbstverständlich angenommen, daß wir dieses anscheinend gesicherte Erbe nun auch künftigen Frauengenerationen weitergeben können. Wir haben gehofft, daß die Rechte der Frau in Staat und Beruf gesetzlich ständig erweitert würden. Statt dessen hat der Rückschlag auf der ganzen Linie eingesetzt. Unsere Generation sucht sich zu wehren so gut sie kann und schaut dabei häufig mit einiger Besorgnis zur heranwachsenden Jugend. „Werden sie uns folgen, oder werden sie es bequemer finden, unserer Sache untreu zu werden und wieder an den „Kochtopf" zurückzukehren?", so lautet die heimliche Frage, die gewiß für den Fortbestand unserer Ideen von größter Bedeutung ist. Aber mir, als Erzieherin schwieriger Mädchen, scheint eine andere Fragestellung noch wichtiger, die Frage nämlich: wie wirkt sich die heutige Frauensituation auf die Entwicklung der heranwachsenden Mädchen aus? Ein Gesichtspunkt, der meines Erachtens viel zu wenig beachtet wird und doch von entscheidender Bedeutung ist.

Die Knabenerzieher klagen, daß viele von den festgefügten ethischen Normen, die früheren Generationen Halt und Stütze gaben, ins Wanken geraten seien, daß die Familie sich vielfach auflöse, und daß das erzieherische Moment der sicheren und geregelten Berufsarbeit ausfalle. Damit erklären sie die gesteigerte Gefährdung der heranwachsenden Buben. Und was sollen wir sagen, wenn wir an unsere Mädchen denken! Trifft nicht jede dieser Klagen doppelt und dreifach für jedes Mädchen zu? Beginnen wir mit dem erzieherischen Moment der sicheren und geregelten Berufsarbeit. Der Knabe, wenn er aus der Schule kommt, weiß, daß die Gesellschaft ihm zum mindesten in der Theorie das Recht auf Arbeit zuerkennt. Ob er in der Praxis Arbeit findet, ist eine zweite, schwer drückende Sorge. Das Mädchen weiß nicht einmal, ob es arbeiten „darf", wenn es aus der Schule kommt. Das Recht auf Arbeit ist ihm nicht unbedingt eingeräumt und es steht dieser Frage unsicher gegenüber. Vielleicht haben Eltern und „wohlwollende" Verwandte seit Jahren gesagt: „Auf deine Ausbildung lohnt es sich nicht, viel Geld zu verwenden, du wirst doch wohl heiraten. Hauptsache ist, daß die Buben etwas Rechtes lernen." Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluß eben dieser Buben auf das Mädchen. Vielleicht haben sie sich von klein auf, unterm Beifall der Eltern, als „Herren der Schöpfung" gefühlt, die ein Recht auf den besten Platz an der Sonne haben. Es ist mehr als ein verkrampftes, gehemmtes oder anderweitig fehlentwickeltes Mädchen zu mir gebracht worden, weil die Eltern nichts mehr mit ihm anfangen konnten. Ein Mädchen habe ich gekannt, das hat zur Unehrlichkeit Zuflucht genommen, um dem drückenden Minderwertigkeitsgefühl zu steuern, das infolge eben dieser Einstellung des Vaters auf ihm lastete. „Wenn der Vater mir mein Recht nicht gibt, so muß ich es eben nehmen, wo ich es finde", waren seine Worte. Ein Anderes hat ein ganzes Jahr lang tatsächlich keine Antwort in der Schule geben können, trotz normaler Begabung, aus lauter Hemmung und Verkrampftheit. Auch bei uns hat es viele Monate kaum je ein Wort gesprochen, bis es dann schließlich nach langem geduldigem Warten langsam herauskam: „Die Buben dürfen daheim alles, die Buben brauchen daheim nicht zu helfen. Der Vater kauft ihnen Velos und nimmt sie mit auf Skitouren. Er hat auch gesagt, daß sie was Rechtes lernen sollen, für mich lohne es nicht so recht." Welche Tragik steckt hinter diesen primitiven Sätzen!

Ein junges, leistungsfähiges Geschöpf ist ganz aus der Bahn geworfen, verbittert und lebensunfähig geworden! Daneben zweifle ich daran, daß diese Einstellung der Eltern etwa den Buben gut tue! —

Andere Mädchen, die aus wohlhabenderen Verhältnissen kommen, dürfen zwar etwas lernen, fassen aber dieses Lernen nicht als Berufsvorbereitung auf. Es zeigt sich dann wieder dieser erschreckende Dilettantismus, den wir vom Ende des letzten Jahrhunderts her kennen. Oberflächlichkeit wird gezüchtet, und vor allem gibt diese Art der Arbeit keinen inneren Halt und keine Stütze herantretenden Schwierigkeiten und Versuchungen gegenüber. Daß es daneben noch breite

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Schweizer. Landesausstellung 1939

I.

S. G. Wenn wir Schweizerfrauen von der Landesausstellung hören, so denken wir unwillkürlich an das große Erlebnis unserer 1. Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, an die „Saffa", zurück! Die Ideenassoziation war besonders gegeben, als ja das Jahr 1938 als **Ausstellungstermin bestimmt war,** — die Schreiberin dieser Artikel hatte sich bereits einen Plan ausgedacht, um in diesem festlichen Rahmen das 10jährige Jubiläum „unserer Saffa" zu feiern! Leider mußte der Termin verschoben werden, so daß wir wohl auch unsere „Jubiläumsgelüste" ein Jahr verschieben müssen. In diesem Zusammenhang sei es gleich zu Anfang ausgesprochen, daß es sich nicht darum handeln kann, die Frauenarbeit als geschlossene oder separate Gruppe auszustellen. Das entspräche nicht dem Geist und Sinn eines schweizerischen Unternehmens dieser Art. Alle Kreise, alle Disziplinen, alle Gedanken sollen sich einordnen, damit etwas Einheitliches, Großes entstehen kann! Wir wissen ja auch nun aus der Erfahrung, daß es nicht einfach ist, Frauenarbeit, die sehr oft eine Teilarbeit eines großen Arbeitsprozesses ist, gesondert zur Anschauung zu bringen. Freuen wir uns also und stellen wir uns willig in den Dienst der großen Idee: mitzuhelfen an unserem Platz und mit unsern Kräften, der Schweizerart und Schweizerarbeit eine würdige und möglichst umfassende Darstellung zu geben.

Da und dort hat es etwelche Verwunderung erweckt, daß die Wahlen in die verschiedenen Kommissionen noch nicht offiziell bekannt gegeben worden sind. Wenn wir hören, daß sich die Große Ausstellungskommission, unter dem Präsidium von Herrn Bundesrat Obrecht, aus mehr als 200 Vertretern und Abgeordneten des Bundesrates, der kantonalen und städtischen Behörden, der Schweizerischen Wirtschaftsverbän-

Trägt die Ansteckung der Güte, des Hell- und Warmmachens. des Mutmachens weiter!

Anna Schieber

Didi Tusendschön

Cécile Ines Loos.

(Fortsetzung.)

Didi Tusendschön hat auch eine Schwester. Die Schwester heißt Betty. Aber Betty ist fast doppelt so alt wie Didi. Sie ist schon vierzehn Jahre alt und beinahe ein kleines Fräulein. Sie trägt eine Uhr an der Hand und einen Pelzmantel. Am Morgen fährt sie mit dem Chauffeur in die Töchterschule, und die Gouvernante muß sie begleiten. Abends macht Betty mit ihr die Aufgaben, aber sonst ist sie schon recht selbständig. Trotzdem bekommt auch Betty noch Ohrfeigen, wenn sie nicht gehorcht. Und wie das Fräulein Müller angekommen ist, in dem Schlosse „La Reine" bei Genf, da sagt Betty: „O, Fräulein, Sie haben so große Hände, Sie können gewiß gut Ohrfeigen geben." — „Ja," sagt das Fräulein, „du mußt dich eben nur richtig benehmen, dann bekommst du auch keine Ohrfeigen." Aber nicht wahr, das hört sich nun sehr leicht an, das mit dem guten Benehmen, aber manchmal weiß man doch nicht, wie man sich benehmen soll, gerade dann zum Beispiel, wenn einem eine Fanchette auflauert und verklagt. Und so hat sich Betty durch Ohrfeigen und Schläge, die ihr durch Fanchette zugekommen sind, tapfer hindurch gebracht, wie gegen eine Sache, die man eben in Kauf nehmen muß. Und der Didi beneidet seine Schwester, auch er wäre gerne schon so groß und mit dem Kopf hinausgewachsen über allen diesen Zank. Aber leider ist er vorderhand noch sehr klein und blaß und dünn und fürchtet sich noch vor jedem Menschen. Es geht noch ganze sieben Jahre, bis er nur so alt ist wie Betty. Was dann später noch so hinzukommt von Prügeln, das wird er eben dann hinnehmen, aber wenigstens ist er dann ein großer Knabe und kann es besser vertragen. Dazu geht's ihm so, daß zuweilen sogar Betty ihn verklagt. Das findet er nun ganz abscheulich. Und wenn er gemeint hat, sie habe es nicht gesehen, wie er eine Tasse Milch auf den neuen Leinenanzug ausgeschüttet hat, so mußte sie doch gerade dazukommen und es laut ausposaunen, was für ein ungeschickter und dummer Junge er sei. Und nun wissen es Herr Meier und Fräulein Müller, Fanchette und die Mamma und selbst der Papa, was das für ein außerordentlich ungeschickter Junge sei. Und so kommt der arme Didi aus dem Uebel nicht heraus.

Anderseits dann, wenn der Betty einmal etwas Dummes passiert, daß sie etwa die Tinte ausgießt auf den Teppich oder sonst etwas ähnliches, und der Didi weiß davon, dann soll er plötzlich schweigen. Und die Betty macht dann ganz große, feurige Augen gegen ihn und sagt: „Wenn du mich verklagst, dann bringe ich dir alles aus, was jetzt noch niemand weiß. Versprich, daß du nichts sagst." Und der Didi verspricht es und hilft in seiner Angst mit seinem Taschentuch die Tinte vom Teppich wegwischen. Aber nun ist er leider so ungeschickt, daß er auch mit den Händen in die Tinte taucht, und weil die Hände schmutzig sind, so wischt er sie an den blauen Hosen ab. Der Teppich ist natürlich jetzt reingefegt, dort haben sie die Tinte prächtig weggekriegt mit dem Taschentuch, aber dafür steht nun der Didi beschmutzt da. Und jetzt heißt es natürlich wieder: Der Didi muß doch immer alles anstellen. Und nun bekommen sie freilich beide eine Ohrfeige von der Gouvernante. Der Didi hat rote Ohren und Betty eine erstaunte rote Wange. Aber letztlich gibt die Betty dem Didi noch einen Puff und sagt: „Du bist an allem schuld. Hättest du dich nicht so dumm benommen, so würde niemand bemerkt haben, daß Tinte ausgegossen war." Und damit geht sie zur Tür hinaus, großartig, wie eine junge Dame.

Der Didi sitzt allein in seinem Zimmer und er weiß gar nicht, wieso so viel Unglück auf der Welt ist. Er kann zu niemand hingehen und es klagen. Er kann nicht zur Mamma gehen und nicht zum Papa und auch gar nicht etwa zu der Schwester, von den andern ganz zu schweigen. Und da nimmt er sein Bilderbuch hervor, um sich ein wenig zu trösten, aber das Bilderbuch kennt er fast auswendig. Und auch zu den Soldaten kann er nicht sagen: „Ach, ich bin so traurig, und ich weiß nicht warum." Aber wenn das Fräulein ins Zimmer kommt oder der Lehrer, so sagen sie zu ihm: „Spiel doch wenigstens." Und wenn Betty kommt, so sagt sie: „So lies doch etwas." Ach, ja, wenn er nun schon so lesen könnte. Aber das geht alles noch so langsam und nach vieler Mühe hat er erst herausbuchstabiert: „S-u-s-i i-st b-r-a-v". Und der Didi hat richtig Angst, es könnte wieder jemand ins Zimmer kommen und mit ihm schelten. Da geht er denn hin und schiebt leise den Riegel vor an der Tür. Nun kann niemand mehr zu ihm hereinkommen. Endlich ist er froh. Ja, fast wünscht er, die Türe könnte nie mehr aufgehen. Es kommt doch nie etwas Gutes herein. Und wenn das Gute hereinkommt, so endet es sofort schlecht.

Aber dann kommt doch jemand an die Tür und klopft ein wenig daran, aber leise und so, als ob er Handschuhe anhätte. Und Didi steht an der Tür, und er weiß nicht recht, wer das sein kann. Es ist nun auch schon ein wenig dämmrig im Zimmer, und vielleicht ist es doch besser, wenn man die Tür wieder aufmacht. Vor der Tür ruft es nun ganz deutlich: „Didi!" und eigentlich klingt die Stimme genau so, als ob es der Hund Snobs wäre, nur, daß Didi bis jetzt seine Sprache gar nie so verstanden hat. Snobs redet fast wie ein Mensch, aber viel netter. Da macht Didi die Türe auf, und draußen steht wahrhaftig der schottische Schafhund Snobs und kommt nun ins Zimmer. Und er setzt sich hin, gerade wie sonst, in die Ecke und kratzt sich ein wenig am Kopf. Und doch ist er nicht ganz gleich wie sonst, vielleicht auch ist es so, daß Didi den Hund Snobs noch nie richtig angesehen hat. Das Merkwürdige ist, daß er seine Sprache nun ganz gut versteht, fast so, als wie er sonst englisch versteht oder französisch oder deutsch. Didi versteht also die Hundesprache, und er weiß nicht, wieso es ihm früher nicht eingefallen ist. Der Hund sagt: „Weißt du, in unserer Rasse, da kennen wir die Menschen schon lange und vor allem die Kinder. Und ich könnte dir da Geschichten erzählen, wie es schon zugegangen ist zwischen den Menschen, du würdest nur staunen. Das was du erlebst, ist noch nicht das Aergste." — „So," sagt Didi und antwortet nun in der Hundesprache, „es gibt also noch schlimmere Sachen, als das, was ich erlebe mit der Tinte und den offenen Fenstern und allem." Und plötzlich fängt er an zu weinen, weil es doch eigentlich sehr schlimm ist, was er erlebt. Der Hund Snobs sagt: „Wein du nur, wir haben schon manchem Kinde die Tränen getrocknet, wir und unsere Rasse. Aber siehst du, wir haben es eben ein wenig so, wir Hunde, auch wenn wir gescholten werden von diesem und jenem und manchmal von allen miteinander, so machen wir uns nicht so gar viel draus. Wir setzen uns wie du in eine Ecke, aber nach einer kurzen Weile, da denken wir schon wieder etwas Lustiges. Wenn die

de und Wirtschaftsinstitutionen, der Technik und Kunst, der Verkehrs- und Sportverbände, von Wissenschaft und Erziehung, von Presse, Verkehr und Propaganda, von gemeinnützigen und sozialen Verbänden und Institutionen und von Vertretern der stadtzürcherischen Verbände und Institutionen — zusammensetzt, so wird es begreiflich, daß es immer noch Verschiebungen gab, daß Wünsche geprüft werden mußten und daß eine vorzeitige Publikation als nicht opportun angesehen wurde. So dauerte es auch geraume Zeit, bis die Delegierten der in Frage kommenden schweizerischen Frauenverbände bestimmt waren. Wir glaubten es dem Präsidenten des Organisationskomitees, Herrn Regierungsrat Rud. Streuli, aufs Wort, als er an der konstituierenden Sitzung der Großen Ausstellungskommission, am 5. Februar 1936, versicherte, daß nirgends „böser Wille" vermutet werden dürfe, sondern daß das Bestreben von Anfang an dahin ging, möglichst alle Interessenten zu erfassen, wobei ein lächelnder Blick auch unsere „Frauenbank" traf, die noch lückenhaft besetzt war! —

In der Großen Ausstellungskommission sind nun vertreten meist durch ihre Präsidentinnen:

Bund schweiz. Frauenvereine, Frl. Clara Nef, Herisau.
Schweiz. Katholischer Frauenbund, Frau Dr. Sigrist, Luzern.
Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Frau Schmid-Stamm, Zürich.
Schweiz. Frauengewerbeverband, Frau Lüthy-Zobrist, Bern.
Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Sekretärin, Frl. Dr. Steiger, Zürich.
Gesellschaft Schweiz. Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, Frau Schär-Krause, Zürich.
Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Frau Glaettli-Graf, Zürich.

welche zugleich auch Mitglied des Organisationskomitees ist.

Das Organisationskomitee hat in seiner Sitzung vom 18. Dezember 1936 erst die Wahlen für die ständigen Komitees besprochen; die Vorschläge für die Frauen-Nomination sind noch nicht bereinigt; wir hoffen sie in unserm nächsten Artikel bekannt geben zu können.

Schichten gibt, die zunächst aus pekuniären Gründen, ihre Tochter etwas Rechtes lernen lassen, ist unsere größte Hoffnung. Schwindet aber mit der Zeit die Aussicht darauf immer mehr, daß sich das Gelernte einmal wird verwenden lassen, so werden immer weniger Mädchen gründlich geschult werden. Immer seltener werden wir dann diese sichere Zuversicht finden, die einem Mädchen eigen ist, das einer sinnvollen Lebensaufgabe entgegengeht. Die Folgen für die seelische Entwicklung der heranwachsenden Mädchen sind gar nicht abzusehen! — Wir müssen wahrliche für die Erhaltung der Frauenarbeit nicht nur kämpfen, um dieses Recht weitergeben zu können, sondern wir müssen vor allem auch deswegen dafür kämpfen, um der nächstfolgenden Generation einen gesunden Boden zu erhalten, auf dem sie gedeihen kann. —

Wenn der Knabenerzieher darüber klagt, daß viele von den alten Normen den Knaben nicht mehr den nötigen Halt geben, so gilt natürlich auch dieses in verstärktem Maße für das Mädchen. Die soziale Umschichtung nimmt ihm eine gewisse äußere Stütze, das Familienleben versagt vielfach. Dazu die mißverstandenen Schlagworte von der sexuellen Gleichberechtigung! Gefahr reiht sich an Gefahr und es ist schwer zu den teilweise verschütteten religiösen und ethischen Quellen durchzustoßen. Die alte Generation versucht manchmal ein allzu weltfremdes behütetes Mädchen heranzuerziehen, die junge Generation fällt in das andere Extrem und will sich „ausleben". Ich hatte kürzlich mit einem jungen, kultivierten Mädchen zu tun, das zuletzt — Barmaid gewesen war! Eine mißverstandene Sehnsucht nach sozialem Ausgleich, ein ebenso mißverstandenes Verlangen nach sexueller Gleichberechtigung hatten sie diesen erschütternden Weg gehen lassen. Und sicherlich ist dieses eine Mädchen keine Ausnahme. Wir alle kennen ja diese modernen Mädchentypen, die mit dem Ballast der wirklich überlebten Formen auch unerläßliche religiöse und ethische Forderungen über Bord werfen, um dann erschüttert vor dem Zusammenbruch zu stehen. Die Frauenbewegung war im Begriff, sich selber teilweise unbewußt, und darum doppelt gültig, neue festgefügte Normen aufzubauen, die sie der nächsten Generation als Halt hätte weitergeben können. Bricht sie zusammen, so bedeutet das in sittlicher Beziehung schwerste Gefahr für unsere heranwachsenden Mädchen.

Je mehr wir uns in diese Gedankengänge vertiefen, desto größer wird in uns die Gewißheit, nicht aus Egoismus für unser Recht im Staate und im Beruf zu kämpfen. Viel eher erscheint es eine Pflicht, sich durchzusetzen, um dadurch den Boden zu bereiten, auf dem eine gesunde frohe und tatkräftige Mädchengeneration heranwachsen kann!

Zur Internationalen Studienkonferenz in Zürich

25. Februar bis 1. März.

Die Organisation:

Die Organisation der kommenden Internationalen Studien-Konferenz, welche unter der Leitung des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit selbst, sowie dessen Friedenskomitee stattfindet, schreitet rasch vorwärts.

Der Ort:

Als Ort der Zusammenkunft wurde das Hotel „Eden au Lac" gewählt, und Konferenzen werden sowohl dort als auch in dem nebenan liegenden Hotel „Bellerive" abgehalten werden. Beide Hotels sind am See gelegen.

Die Veranstaltungen:

Obschon die Konferenz erst am Samstag eröffnet wird, finden vorbereitende Sitzungen des Vorstandes des Weltbundes und des Schweizer. Verbandes für Frauenstimmrecht schon Donnerstag und Freitag statt; auch sind verschiedene Lunchs für die Delegierten vorgesehen, veranstaltet von Mrs. Corbett-Ashby, internationale Präsidentin, vom Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht und von Präsidentin und Vorstand des Lyceum-Klubs. Für Freitagabend ist eine öffentliche Versammlung für die Jugend vorgesehen, und zwar in der Töchterschule zwecks Diskussion über das Thema „Was erwartet die Jugend von der Zukunft?"

Die eigentliche Eröffnung der Studien-Konferenz findet am Samstag morgen, 27. Februar, statt, und während beiden Tagen, d. h. Samstags und Sonntags, wird gruppenweise über verschiedene Themen, wie Friede, Frauenstimmrecht, Arbeitslosigkeit und Frauenarbeit, diskutiert.

Führende Frauen sprechen:

Persönlichkeiten aus verschiedenen Ländern werden sprechen, u. a. Frau Dr. Cifelet und Frl. Renson, aus Brüssel, beide Advokatinnen am Appellationsgericht; Frau Malaterre-Sellier, welche ihr Land öfters beim Völkerbund vertrat, sowie Dr. Maria Verone, Advokatin in Paris; Senatorin Plaminkova aus Prag; Frau Corbett-Ashby, Präsidentin des Weltbundes, London; Frl. Rosa Manus und Frau Bakker van Bosse, beide aus Holland: die erste wurde letzthin durch die Königin für ihre hervorragende Arbeit ausgezeichnet, während die letztere eine bekannte Rechtsanwältin ist; Frl. Marie Ginsberg, Bibliothekarin beim Völkerbund; Frl. Gourd, die internationale Sekretärin und Redaktorin des „Mouvement Féministe", aus Genf; Frau Szelagowska, aus Polen, Frl. Atanatskovitch, Jugoslawien, Frau Ivanova, Bulgarien, alle drei führend in ihren Ländern: und schließlich Frau Quincey Wright, bekannt für ihre Arbeit in der Friedensbewegung in den Vereinigten Staaten.

Weitere Veranstaltungen:

Für Samstagabend ist eine große öffentliche Versammlung im Schwurgerichtssaal vorgesehen. Frau Brunschbicg, Unterstaatssekretärin für Erziehungswesen in Frankreich, spricht über: „Ist für Frauen Platz in der Regierung eines Landes?" Herr Maurette, Vize-Präsident des Internationalen Arbeitsamtes über: Arbeitslosigkeit und Frauenarbeit. Ferner Mrs. Corbett-Ashby, Frau Dr. Schudel-Benz, Zürich, und andere, deren Namen noch bekanntgegeben werden.

Sonntag findet ein Mittagessen statt, zu welchem speziell Vertreter von führenden Männer-Organisationen in der Schweiz eingeladen werden, zwecks Diskussion darüber, wie die Männer den Schweizer Frauen behilflich sein können, das Stimmrecht zu erlangen. Die Schluß-Sitzung der Konferenz ist auf Sonntagnachmittag anberaumt. Abends ist ein großer Empfang vorgesehen. Sitzungen des Vorstandes des Weltbundes finden noch Montag und Dienstag statt. Es werden Vorkehrungen getroffen, um den Besuchern die Sehenswürdigkeiten der Stadt, sowie einige der bekannten Institutionen, zu zeigen. In naheliegenden Städten, wie St. Gallen, Winterthur und Baden, sind Abendversammlungen vorgesehen, um den Mitgliedern der dortigen Stimmrechtsvereine Gelegenheit zu geben, einige der internationalen Redner zu hören.

Es zeigt sich schon jetzt überall das größte Interesse für diese Internationale Konferenz, und da Besucherinnen aus all den verschiedenen Schweizerkantonen kommen werden, kann eine große Beteiligung an den meisten Versammlungen erwartet werden.

Für **Auskünfte** wende man sich an die Organisatorin:

Miß Dorothy A. Heneker, Hotel „Eden au Lac", Zürich.

Vorbereitung für den Beruf

Sinnvolle Gestaltung der Wartezeit zwischen Schule und Beruf für die jungen Mädchen.*

Immer häufiger stellt sich in letzter Zeit die Frage: Wie bringen die jungen Mädchen die Zeit zwischen Schulaustritt und Beginn der Berufslehre am zweckmäßigsten zu? Für alle die Fälle, wo sich die Lehre gleich an die Schule anschließt, wo es sich nur um eine Unterbrechung von Wochen oder höchstens Monaten handelt, liegt die Sache mehr oder weniger einfach. Sie wird aber zum Problem für alle die Berufe, wo zum Eintritt in die Berufslehre ein Mindestalter von 17, 18 oder 20 Jahren verlangt wird. Das sind die Berufe der Kranken-, Kinder- und Säuglingspflege, der Beruf der Fürsorgerin, der Arbeitslehrerin, Haushaltungslehrerin, Kindergärtnerin, Hausbeamtin und Laborantin, mit einem Wort Berufe, die von den Anwärterinnen eine gewisse Reife schon vor Antritt der Fachlehre verlangen.

Manche Mädchen wissen schon in den letzten Schuljahren, für welchen Beruf sie besondere Neigung haben. Setzen sie sich aber mit der Fachschule in Verbindung, so müssen sie feststellen, daß man sie erst nach 3 bis 4 Jahren zur Ausbildung aufnehmen wird. Da fragt es sich nun, was tun sie in dieser Wartezeit? Bis vor kurzem war das nicht so schwierig. Unsere Zeit aber hat es zur Notwendigkeit gemacht, daß die sinnvolle Vorbereitung auf einen Beruf schon in ganz frühen Jahren beginnen muß und so systematisch und ernst durchdacht wie möglich aufgebaut werden sollte. Die Fachschule gibt in vielen Fällen eigentlich nur den letzten Schliff für eine Ausbildung, die schon viel früher eingesetzt haben muß, wenn die Betreffende sich ihrer Aufgabe wirklich gewachsen erweisen will.

Eine Fürsorgerin kann unmöglich in den zwei Jahren an der Sozialen Frauenschule all das aufnehmen und verarbeiten, was der verantwortungsvolle Beruf, den sie übernehmen will, später von ihr erfordert. Eine Hausbeamtin kann sich die nötige Routine im Organisieren, Anleiten, Beherrschen des ihr anvertrauten großen Arbeitsfeldes in der verhältnismäßig kurzen Ausbildungszeit an der Fachschule nicht aneignen. Da wird nur in konzentrierter Form das noch einmal vertieft und geklärt, was sie eigentlich schon vorher in zweckmäßiger Weise geübt und sich darin bewährt haben sollte.

Oft setzen sich die jungen Mädchen nicht rechtzeitig mit den Stellen in Verbindung, die ihnen helfen können, einen richtigen

Vorbereitungsplan

zusammenzustellen. Die Fühlungnahme mit der Berufsberaterin kann hier von größtem Nutzen sein. Sie kennt die Vorbildung, die an den einzelnen Schulen vorausgesetzt wird, kennt den Bildungsgang, sie kann beurteilen, in welchen Fällen es geboten ist, noch ein oder zwei Schuljahre anzugliedern, was später schwer oder gar nicht nachgeholt werden kann. Sie kann auch beurteilen, welche Laufbahn vielleicht nicht richtig gewählt worden ist und beizeiten zu einem anderen Weg raten. Sie kennt die Arbeitsaussichten auf den einzelnen Gebieten.

Haushaltungslehrerin und Hausbeamtin.

Bei manchem der Berufe, die wir hier im Auge haben, ist die Vorbereitung fest vorgeschrieben. Die künftige Haushaltungslehrerin, die mit 18 Jahren in ein Haushaltungsseminar aufgenommen wird, ebenso die Hausbeamtin, die für den Eintritt in die Fachschule in Zürich 21, in St. Gallen 19 Jahre alt sein muß, hat bestimmte hauswirtschaftliche Kenntnisse und Praxis mitzubringen. Zürich verlangt mindestens ein Jahr praktische Tätigkeit in einem Haushalt oder einer Anstalt. Das kann bei einer tüchtigen Hausfrau geschehen, möglichst aber nicht daheim. Man tut auch gut, sich in verschiedenen Haushaltungen zu betätigen oder man besucht eine Haushaltungsschule. Der werdenden Hausbeamtin sind 2 oder 3 Jahre Handelsschule zu empfehlen, denn das Rechnungswesen des Betriebes wird später zu ihren Obliegenheiten gehören. Ferner kommen ihr Sprachen sehr zu statten. Hier ist also ein Welschlandjahr sehr zu empfehlen. Auch sollte sie gute Kenntnisse im Nähen haben, da ihr die Ueberwachung der Näherinnen und Flickerinnen später übergeben werden wird. Die angehende Hausbeamtin wie auch die Haushaltungslehrerin können die 3 oder 4 Jahre vor der Fachschule sowohl sinnvoll wie auch anregend und interessant ausfüllen.

Kranken- und Kinderpflegerin.

Die angehende Pflegerin, sowohl in Kranken- als in Kinder- und Säuglingspflege braucht heute mehr denn je gute hauswirtschaftliche Kenntnisse. Die Pflegerinnenschulen verlangen beim Eintritt den Nachweis solcher Kenntnisse. Die veränderten Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß von der Pflegerin ein gewisses Maß von Mithilfe im Haushalt erwartet wird, abgesehen davon, daß sie das Zubereiten der Krankenkost und die Besorgung des Krankenzimmers nicht gern einer Hausangestellten überlassen wird. Ein Kurs in Diätküche könnte der angehenden Pflegerin ebenfalls empfohlen werden. Ferner sind Sprachkenntnisse für sie von großem Wert. Ferner sind für die Pflegerin kaufmännische Kenntnisse von Bedeutung. Beherrscht sie Stenographie und Maschinenschreiben, so kann sie sich beim Arzt eine Vertrauensstellung erwerben durch das Führen von Protokollen und Krankengeschichten. Auch für manche Spitalstellung sind Kenntnisse in der Buchhaltung unerläßlich. Die angehende Pflegerin, sei es in Kranken-, Kinder- oder Säuglingspflege, kann ihre Wartezeit in einem Haushaltjahr,

* Mitgeteilt von der Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich.

Doch noch eine Frau als Mitglied der Eidgen. Preiskontrollkommission?

Unsere Leserinnen haben schon vernommen, daß auf Eingaben verschiedener großer Frauenverbände hin vom Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements zugesagt worden war, es solle als Vertretung der Konsumenten eine Frau der Preiskontrollkommission angehören. Der Bund Schweizer. Frauenvereine war um Vorschläge von Nominationen ersucht worden und hatte qualifizierte Frauen vorgeschlagen. — Dann kam der Bericht, es sei nun doch keine Vakanz für eine Frau vorhanden! Ein Bericht, der in mehreren Kantonen Aufsehen erregte.

Nun vernehmen wir, daß sich der Chef des eidgen. Volkswirtschaftsdepartements, Bundesrat Obrecht, bei der Orientierung der Presse über diese Kommissionsbestellung über die Frage der Berücksichtigung von Frauen in den vom Volkswirtschaftsdepartement ernannten Kommissionen ausgesprochen hat. Die „N. Z. Z." vom 5. Februar meldet seine Meinungsäußerung: „Bei der Kommission für Brotfragen handelt es sich um eine reine Fachkommission, weshalb auch in diesem Falle die Berücksichtigung einer Frau nicht in Frage kam. Bundesrat Obrecht tritt jedoch der Auffassung entgegen, als ob er die Mitarbeit der schweizerischen Frauenwelt nicht zu schätzen wüßte. Beanstandet wurde namentlich die Ablehnung einer Frauenvertretung bei der Preiskontrollkommission. Sie erfolgte, weil kein Platz mehr frei war; es soll nun aber der Ausweg beschritten werden, daß die Zahl der Kommissionsmitglieder von 11 auf 13 erhöht und alsdann auch einer Frau Sitz und Stimme eingeräumt wird."

Fanchette mich so abkanzelt in der Küche, weil ich zuviel gefressen habe, oder weil ich beim Regenschmutzige Füße bekomme, so setze ich mich hernach in eine Ecke und schaue sie an und denke: „Lebwohl, gewunken mit der Pfote und gewedelt mit dem Schwanz. Und dann muß ich lachen. Und wenn man gelacht hat, so hört man auf zu weinen." Wie nun der Didi das hört, da muß auch er furchtbar lachen, mitten in allem Weinen. Und er fällt dem Hund Snobs um den Hals und sagt: „O, du lieber, lieber schottischer Schafhund."

So reden sie da eine lange Weile miteinander, der Hund Snobs und Didi Tausendschön, und der Hund weiß eigentlich sehr viel zu erzählen, denn er hört ja alles, was die Menschen sagen, und sie können da spanisch reden oder französisch und auch englisch, er versteht es darum doch, auch wenn er nie in eine Schule gegangen ist. Er versteht das, weil das so in seiner Rasse liegt, es zu verstehen, und weil er die Menschen schon sehr lange kennt. Aber plötzlich sagt der Hund Snobs: „Hoppla, jetzt muß ich aber gehn: Fanchette — Rrrr... Und er bebt sich davon und trottet mit seinen zottigen Füßen aus dem Zimmer. Mit dem Hinterfuß, da winkt er noch ein wenig: Lebwohl, gewunken mit der Pfote und gewedelt mit dem Schwanze.

An diesem Tag ist nun der Didi ganz froh zu Bett gegangen, und es ist ihm so vorgekommen, es könnte ihn nie mehr etwas ganz betrüben, wenn er an die Ratschläge des Hundes Snobs denkt. Und wenn man auch ungerecht Schelte bekommt, es gibt immer wieder einen Tag, wo man es völlig vergißt. Aber beim Abendgebet, als Fräulein Müller an seinem Bette stand, da hat er sich sehr Mühe geben müssen, an den lieben Gott zu denken und nicht an den Hund Snobs, der so behaglich in der Ecke saß und so Tröstliches erzählte. Aber hernach fragte Didi Fräulein Müller: „Wer hat denn eigentlich die Hunde erfunden?" Und Fräulein Müller sagt ganz entrüstet: „Aber Didi, wie können Sie so etwas fragen. Der liebe Gott hat doch alles erschaffen, was es gibt. Sie sind ein großer Dummkopf." Und in der Nacht hat dem Didi geträumt, der Hund Snobs habe große Sprünge gemacht bis an die Decke, und er hätte getanzt zu einer Dudelsackpfeife und jemand habe dazu gesungen: „Lebwohl, gewunken mit der Pfote und gewedelt mit dem Schwanz..." So ist es: Hunde müssen da sein. (Schluß folgt.)

Frauen im Basler Konzertleben

Eine auffallende Erscheinung dieser ersten Saison-Hälfte war die schlechte Verteilung der Veranstaltungen. Nach den verhältnismäßig ruhig verlaufenen Monaten Oktober und November stürzte sich auf einmal Alles auf die ersten Dezembertage, sodaß öfters Kollisionen stattfanden, natürlich zum Schaden der Veranstalterinnen, die es sowieso schwer genug haben, auf ihre Kosten zu kommen. Hier fehlt es entschieden an einheitlicher Regie. Ueber manglendes Entgegenkommen von Seiten gewisser Agenturen wüßten wohl auch manche Veranstalter ein Liedchen zu singen. Es sollte eben in jeder größeren Schweizer Stadt eine höhere Instanz geben, durch deren Hände die Fäden aller dieser Veranstaltungen laufen, und die es in ihrer Macht hätte, die Verteilung derselben zu regulieren. Ein Glück war es unter diesen Umständen so sehr wir die Sache an und für sich bedauerten, daß wegen Erkrankung das angesagte Konzert des großen schwarzen Stars Marian Anderson abgesagt werden mußte; denn es wäre mit der Othmar Schoeck-Feier der Kammermusikgesellschaft zusammengefallen und wäre dem günstigen Verlauf derselben jedenfalls zum Verhängnis geworden.

Aus oben genannten Gründen war es mir dahernicht möglich, der diesjährigen Veranstaltung der vielversprechenden Pianistin Lilly Brenner beizuwohnen. Meine Stellvertreterin äußerte sich sehr befriedigt über das Konzert und bedauerte nur die Wahl einer Klaviersonate von Schubert als Solonummer, welche das schon aus drei Sonaten für Violine und Klavier bestehende Programm allzusehr beschwerte und obendrein der Konzertgeberin nicht besonders zu liegen schien.

Auch Elsy Lang, die sich als Kammermusikerin immer mehr auf die Wiedergabe moderner Musik spezialisiert, trat wieder auf den Plan. Ihrem stetigen Kameraden, dem Violinisten Reisacher hat sie dieses Mal noch einen Cellisten, einen Klarinettisten und einen Saxophonisten beigesellt, sodaß durch die verschiedenen Kombinationen der Besetzung für hinreichende Abwechslung gesorgt war. Den Löwenanteil des Programms bestritt die Pianistin und zwar mit einer Sicherheit des Spiels und der Gestaltung, die einem große Achtung einflößen.

Juanita Stoeklin nahm sich im Verein mit ihrer Freundin und Schülerin Marta Maria Wohler einer etwas vernachlässigten Kunstgattung an, der Musik für zwei Klaviere. Man konnte sich bei dem fein ausgearbeiteten Programm davon überzeugen, daß auch ein solches Programm abwechslungsreich und reizvoll wirken kann. Nur schade, daß es um die wirklich wertvolle Original-Literatur dieser Gattung so spärlich bestellt ist! Das Wertvollste war wohl die an den Anfang gestellte Sonate von Hans Huber, obwohl ich mich des Eindrucks nicht erwehren konnte, daß dieses Werk nicht zu seinen originellsten und besten gehört und sich in ihm der bei Huber oft so charakteristische Eklektismus besonders stark fühlbar macht.

Ebenfalls gelten lassen kann man die Variationen von Tarenghi über ein Thema von Robert Schumann, wenngleich sie sehr in die Breite gehen und eigentlich nicht viel bringen, was der um zwei Generationen ältere Autor des Themas nicht auch schon hätte sagen können. Von da an nahm das Programm eine entschiedene Wendung nach der Richtung der Salonmusik; vorerst mit der recht oberflächlichen Barcarole von Rachmaninoff und dann mit den andalusischen Tänzen von Manuel Infante.

Bei Olga Schwind und Corry de Rijk, welche im Lyceum-Club gastierten, handelt es sich eigentlich mehr um ein wissenschaftliches als um ein rein künstlerisches Musizieren. Ja, die Damen gingen wie Frl. Schwind einleitend erklärte, einer Ausbildung ihrer Stimmen bewußt aus dem Wege, um die mittelalterliche Musik so erklingen zu lassen, wie sie, ihrer Ansicht nach, zu ihrer Zeit aufgeführt wurde: als Hausmusik, bei der die menschliche Stimme, lediglich die Rolle eines Instrumentes unter drei oder vier andern innehatte. Da der Klang jener Instrumente meist sehr zart war, mußte sich das menschliche Organ demselben naturgemäß anpassen. Dafür haben die beiden Forscherinnen ein reiches Material an alten Manuskripten und ebensolchen Instrumenten gesammelt, die sie, wo es möglich und notwendig ist, gleichzeitig mit ihrem Gesang spielen, was jedenfalls eine große Uebung und Konzentration voraussetzt. Es war ein interessanter und außergewöhnlicher Abend, den sie uns bescherten.

Da wir uns gerade im Lyceum-Club befinden, sei hier einer ganz anders gearteten Veranstaltung

einem Welschlandjahr, einer kaufmännischen Lehre, eventuell einem Diätkücheukurs sehr nutzbringend und anregend zubringen. Auch die Arbeit in einem Kinderheim kann ihr das Einarbeiten später erleichtern.

Fürsorgerin.

Die soziale Frauenschule Zürich nimmt Schülerinnen für den zweijährigen Berufskurs erst mit vollendeten 21. Altersjahr auf. Dabei werden verlangt: gute Allgemeinbildung, möglichst über die Sekundarschule hinaus. Empfohlen wird der Sozialarbeiterin, daß sie eine gewerbliche oder kaufmännische Lehre durchgemacht und sich auch sonst in einem praktischen Beruf bewährt habe. Wertvoller als Vorbereitung auf den Fürsorgeberuf ist auch Kenntnis in Krankenpflege. Alle Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich müssen hauswirtschaftliche Kenntnisse nachweisen und jeder wird empfohlen, sich Fertigkeit in Maschinenschreiben und Stenographie anzueignen. Dann ist für die künftige Fürsorgerin von Vorteil, wenn sie etwa einen Fröbelkurs durchgemacht oder eine Zeit in einem Kinderheim oder Krippe gearbeitet hat, damit sie ihre pädagogische Fähigkeit hat prüfen und betätigen können. Eine kaufmännische Ausbildung kommt ihr ebenfalls sehr zu statten, wenn sie später in einem Amt zu arbeiten hat. Zeitweises Schaffen als Arbeiterin in einer Fabrik ist sehr wertvoll. Nicht nur die Fabrikfürsorgerin erlangt dadurch einen wertvollen Einblick in das Leben der Arbeiterinnen, jede Fürsorgerin, die es mit Fabrikbevölkerung zu tun hat, gewinnt durch solch eine Zeit in einer Fabrik richtiges Verständnis für die Lage der Fabrikarbeiterin.

Kindergärtnerin.

Die Kindergärtnerinnenseminare verlangen 17 oder 18 Jahre als Eintrittsalter. Auch hier sind hauswirtschaftliche Kenntnisse erforderlich, da nicht alle Mädchen an öffentlichen Kindergärten Anstellung finden, sondern viele in Privathaushaltungen neben der Beschäftigung mit den Kindern auch Hausarbeiten übernehmen müssen. Die Seminarien ziehen solche Schülerinnen vor, die schon eine gewisse Praxis in Kinderheimen oder Familien hinter sich haben. Dabei hat es sich dann schon gezeigt, ob sie sich für die en Beruf eignet. Auch hier ist die Kenntnis fremder Sprachen zu empfehlen, weil sie leichter Stellen in andersprachigen Gebieten finden können.

Laborantin.

Für einen neueren Beruf, den der Laborantin, muß das junge Mädchen 20 Jahre alt sein. Sie muß mindestens die Sekundarschule absolviert haben und gute Kenntnisse in Chemie und Physik mitbringen. Wichtig sind ferner Stenographie und Schreibmaschine und die Kenntnis fremder Sprachen. Auch hier eine interessante Vorbereitungszeit mit mancherlei Möglichkeiten.

Von all diesen qualifizierten Frauenberufen gilt im ganzen genommen ein Gleiches. Die Frauen, die es mit der Vorbereitung auf ihren zukünftigen Beruf ganz ernst genommen haben, erwerben und erhalten damit am ehesten ein Anrecht auf eine Stellung. Die Zeit erfordert ihre ganze Bereitschaft. B. H.

Aus dem Leben der Pfadfinderinnen

Es ist für uns Frauen und Mütter immer und immer wieder reizvoll und eine Quelle seelischer und geistiger Verjüngung, mit jungen Mädchen und Burschen zusammenzusitzen und auf ihr Pläneschmieden zu hören, auf ihre Wünsche und Widersprüche einzugehen, uns von ihrer großen unbegrenzten Begeisterung und Hingabe mitreißen zu lassen, uns zu freuen an ihrem Ernstnehmen der anerkannten Gesetze. So geht es uns auch diesmal, wenn wir die soeben herausgekommene Broschüre „Wir Pfadfinderinnen" durchlesen.

„Allzeit bereit!" ist der Wahlspruch der Pfadfinderin. Und ihr Gesetz: „1. Der Pfadfinderin Wort ist wahr. 2. Die Pfadfinderin ist ihren Pflichten treu. 3. Die Pfadfinderin erzeigt sich nützlich und hilft ihrem Nächsten. 4. Die Pfadfinderin ist die Freundin aller und die Schwester aller Pfadfinderinnen. 5. Die Pfadfinderin ist höflich. 6. Die Pfadfinderin ist eine Freundin der Tiere. 7. Die Pfadfinderin gehorcht. 8. Die Pfadfinderin zeigt immer gute Laune. 9. Die Pfadfinderin ist arbeitsfreudig und sparsam. 10. Die Pfadfinderin ist rein in Gedanken, Wort und Tat." Und Wahlspruch und Gesetz werden von den Fünf-, Sechs- und Siebzehnjährigen ernst genommen und es wird alles darangesetzt, sie auch zu erfüllen. Da lesen wir: „Wir Pfadfinderinnen alle streben nach dem gleichen Ziel: ein brauchbarer Mensch zu werden. Fast jedes kommt auf andere Wege zu diesem Ziel, jedes hat zu kämpfen...." Oder eine Fünfzehnjährige faßt den Sinn des Pfadfindertums in folgende Worte: „Das Pfadfindertum will uns zu tüchtigen, selbständigen und verantwortungsbewußten Menschen machen, die durch Selbstzucht und Selbstbeherrschung zu einem schönen Gemeinschaftsleben befähigt werden..." Ueberhaupt ist der Gedanke der Gemeinschaft, der Kameradschaft, der Schwesterlichkeit immer und immer wieder anzutreffen und scheint auch das stärkste Erlebnis der jungen Menschen zu sein. Darin liegt ja überhaupt der unschätzbare Wert der Jugendbewegung und Jugendpflege.

Die kleine Broschüre „Wir Pfadfinderinnen"* gibt aber nicht nur den Jungen selber das Wort, sondern läßt im Abschnitt „Pfadi und Familie" auch die Mütter sich äußern. Da schreibt die Mutter von fünf Pfadi ihrer Freundin: „Du bist überzeugt, daß ich Dir dringend anraten werde, Deine Kücklein sofort in die Pfadi zu schicken. Falsch! Ich werde nie und nimmer jemandem den Rat geben, seine Kinder „in die Pfadi zu schicken" (.... weil es ihnen so gut täte, ... weil sie so mehr ins Freie kommen etc.), aber ich kann jedem von Herzen empfehlen, sie eintreten zu lassen, wenn es ihr eigener Wunsch ist, wenn sie das Verlangen nach Kameradschaft, die Begeisterung für die Ziele der Pfadi dazu treiben...."

In diesem Abschnitt werden auch die bei jeder Jugendbewegung auftauchenden Fragen aufgeworfen: Wird das Kind der Familie nicht entfremdet? Vernachlässigen die Pfadfinder nicht ihre Schulaufgaben? Gefährden die Uebungen der Pfadfinder, besonders der männlichen, nicht die Gesundheit der jungen Menschen? Aber neben diesen bangen Fragen werden auch die großen Vorteile und unleugbaren erzieherischen Einflüsse des Pfadfindertums gerne zugegeben. Da ist einmal das „Gefühl der Verbundenheit über Länder und Meere mit Tausenden von gleichstrebenden jungen Menschen, die Erziehung zur Dienstwilligkeit, die Verbundenheit mit der Natur, zu welcher der junge Mensch sich hingezogen fühlt. Gerade für die Stadtkinder, die getrennt vom großen Geschehen in der Natur aufwachsen müssen, wird in dieser Beziehung viel Wertvolles geweckt.

Zu der Frage der Vernachlässigung der Schulpflichten äußert sich der Prorektor der Höheren Töchterschule Zürich, Dr. E. Vaterlaus, als mit den Bedürfnissen der Jugend vertrauter Lehrer. Er sagt u. a.: „.... Verträgt sich die Beanspruchung als Pfadfinderin mit den Forderungen der Schule? Ich meine dabei die Frage der Ablenkung von der Schule. Kommt durch die regelmäßige Besetzung des Samstag-Nachmittags durch Arbeit in den Pfadigruppen die Arbeit für die Schule zu kurz? Die Arbeit in den Pfadigruppen ist von der Schularbeit ganz wesentlich verschieden und bedeutet darum eine Ausspannung. Ausspannung irgend welcher Art fördert aber die andere Arbeit und so sollte bei richtiger zweckmäßiger Zeiteinteilung und bei rationellem Arbeiten, für die Arbeit, die der Schule gewidmet sein muß, genügend Zeit übrig bleiben. Ich kann mir denken, daß gerade dadurch der Samstag-Nachmittag für Schulaufgaben nicht zur Verfügung steht, die Arbeit der ganzen Woche zweckmäßiger und konzentrierter erfolgt. Ist dem so, dann bedeutet das einen ganz enormen Gewinn, denn gerade die Mädchen haben außerordentlich viel Mühe, rationell zu arbeiten.... Nützt die Arbeit, die in den Pfadigruppen geleistet wird, indirekt der Schule auch? Ich glaube ja. Es freut mich, an dieser Stelle sagen zu dürfen, daß in Skilagern, auf Schulreisen, in Ferienlagern die Pfadfinderinnen sich oft sehr günstig bemerkbar machen. Viele praktische Dinge, die anderen Mädchen leider abgehen und die für das Leben so wichtig sind, bringen die Pfadimädchen mit und sind so für die Leitung wertvolle Stützen... So vertragen sich meiner Ansicht nach Pfadfindertum und Schule sehr gut. Ich möchte nur wünschen, daß der Geist, der die Arbeit und das Leben der Pfadfinderinnen durchdringt, auch in Schule und Elternhaus getragen werde...."

Mit diesem beherzigenswerten Wunsch schließen wir unsern kleinen Bericht und möchten den Pfadfinderinnen weiterhin erfolgreiche Arbeit wünschen. El.

* „Wir Pfadfinderinnen", Broschüre zu Fr. 1.—, erhältlich im Sekr. d. Schw. Pfadfinderinnen, Zürich, Kaminfegergasse 7.

Interessiert Sie das?

Total 379 Vereinigungen zur

Bekämpfung der Tuberkulose

haben in der Schweiz für Fürsorgezwecke in einem Jahre (1932) ausgegeben:

4,792,063.— Franken.

Davon sind ihnen von Krankenkassen, durch Patienten selbst zurückerstattet worden 1,941,427 Franken.

An Bundessubvention wurden ihnen bewilligt 940,710 Franken.

Die Abnahme der Sterblichkeit an Tuberkulose von 1888—1930 beträgt

55,9 Prozent.

(Aus „Die Tuberkulosefürsorge in der Schweiz", Dissertation von Hans Baumann, Verl. Orell Füßli, Zürich 1937.)

Bei Erkältungskrankheiten

leichten Affektionen der Atmungsorgane sind »Silphoscaline-Tabletten bewährt. Lebhafte Schutzzellenbildung im Blute, erhöhte Widerstandskraft des Körpers gegen Infektion, schleimlösend, appetitsteigernd, hustenmildernd, schlafverbessernd. Aerzte empfehlen darum »Silphoscaline. Es ist wirksam und unschädlich. 80 Tabletten Fr. 4.—, in allen Apotheken, wo nicht, dann (c2526

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

„Frau und Demokratie"

Ende Januar hat die Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie" eine Tagung abgehalten. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Orientierung über den „Entwurf eines Bundesgesetzes über den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit". Der Orientierung folgte ein Votum, das den Entwurf befahte und eines, das ihn kritisch beleuchtete. Es ist selbstverständlich, daß alle Frauen, denen Erhaltung, Schutz und neues Erstarken der Demokratie als der einzigen unserem Vaterlande angemessenen Staatsform ein größtes Anliegen ist, dies Gesetz und seine Tragweite zu kennen wünschen. So soll es auch an dieser Stelle skizziert werden. Wenn wir auch nicht als Aktivbürger mitverantwortlich sind für Formulierung, Annahme oder Verwerfung von Gesetzen, so ist es uns ein Stück „staatsbürgerliche Bildung", diesen Gesetzesentwurf kennen zu lernen. Und es ist mehr als das: ob Aktiv- oder Passiv-Bürger, ob Mann oder Frau, gleichermaßen stehen wir unter den Gesetzen, die in unserm Lande gültig sind, gleichermaßen gehen uns die Gesetze an, die, falls sie in Kraft treten, mitbestimmend sind am Schicksal unserer Heimat.

Zum Entwurf eines Bundesgesetzes über den Schutz der öffentlichen Ordnung und Sicherheit

A. L. Es ist in unserem Lande eine normale Erscheinung, daß ein Gesetzesentwurf wie der vorliegende Freunde und Gegner auf den Plan ruft, und die öffentliche Aussprache ist ein Mittel, das Für und Wider zu beleuchten und vielleicht einen gewissen Ausgleich der Meinungen in der Fassung des Textes zustande zu bringen. Voraussetzung für eine Entspannung der Gegensätze ist allerdings, daß die Diskussion sich auf sachliche Gründe und nicht auf Schlagworte stützt. Im anderen Falle tritt zwangsmäßig die Verschärfung ein. Im folgenden soll versucht werden, unabhängig von jeder parteipolitischen Einstellung eine kurze, objektive Uebersicht des Entwurfes zu geben.*

Für die Aufstellung eines Gesetzes zum Schutze des Staates sprechen verschiedene Tatsachen. Vor allem können die beraltten Bestimmungen des Bundesstrafrechtes vom Jahre 1853 den heutigen Gefährungen der öffentlichen Ordnung nicht mehr genügen, und der jahrelangen Verschleppung in der Einführung des schweizerischen Strafgesetzes muß nun durch den Erlaß von Einzelbestimmungen nachgeholfen werden. Seit den Umsturzerscheinungen in Europa im Jahre 1918 wurde daher in den eidgenössischen Räten und im Volke immer wieder die Forderung nach einem Staatsschutzgesetze laut. Zweimal wurde daraufhin dem Volke ein Umsturzgesetz vorgelegt, aber beide Male wurde es in der Abstimmung verworfen. Neuerdings setzt nun aber von verschiedenen Seiten eine zielbewußte ausländische Tätigkeit zur Unterhöhlung unserer Demokratie ein, die in einer Zeit der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not trefflichen Nährboden findet. Deshalb drängt sich jetzt die Forderung nach gesetzlichen Gegenmaßnahmen für die Erhaltung unseres Staates ohne weiteres wieder auf.

Einer Motion im Nationalrat Folge leistend hat der Bundesrat diesem Bedürfnis Rechnung getragen. Er erklärt in seiner Botschaft zum Entwurf, daß das Gesetz sich ohne Unterschied gegen alle Agitatoren richtet, von welcher Parteifärbung sie auch kommen, daß jedoch die kommunistischen Methoden einige besondere Bestimmungen notwendig machen. Das Gesetz solle als „Notrecht" nur vorübergehenden Charakter haben und nach einer Geltungsdauer von fünf Jahren automatisch wieder verschwinden, es sei denn, daß die Verhältnisse eine Verlängerung erfordern. Schwerwiegend erscheint der Vorschlag, daß das Gesetz nach der Beratung und Annahme durch das Parlament auf dem Wege des dringlichen Bundesbeschlusses unter Umgehung des Referendums in Kraft treten soll.

Inhaltlich berührt der Gesetzesentwurf fünf verschiedene Arten von Delikten. Die erste Artikelgruppe enthält Bestimmungen, die schon in den verworfenen Umsturzgesetzen enthalten waren, in deren Formulierung jedoch von der in der Referendumskampagne laut gewordenen Kritik Rechnung getragen worden sein soll. Unter Strafe gestellt wird jegliche Aufforderung zu Verbrechen und zu Gewalttaten politischer Natur, sowie Zusammenrottungen, Störung von Versammlungen, Gründung der Vereinigungen mit rechtswidriger Tätigkeit und das öffentliche Tragen von Parteiuniformen. Ganz besonders schwerwiegend wird allerdings in der Anwendung dieser Maßnahmen die Feststellung des Tatbestandes sein.

Die zweite Gruppe bedroht Handlungen, die auf gewaltsamen Umsturz des Staates gerichtet sind. Neben der vollendeten Handlung werden auch Vorbereitung und Anreizung dazu unter Strafe gestellt. Sehr bedauerlich erscheint es, daß drei Artikel gewissen strafbaren Handlungen nur dann Strafe androhen, wenn sie speziell kommunistisch aufgezogen sind. Der Bundesrat erklärt es mit der Notwendigkeit, dem Einfluß des internationalen Kommunismus bei uns Einhalt zu tun. So verständlich es ist, daß dem Eindringen fremder politischer Einflüsse der Riegel geschoben werden muß, so wäre es wohl richtiger, die umstürzlerischen und verfassungswidrigen Handlungen als solche unter Strafe zu stellen, von welcher Seite sie auch kommen, und alle antidemokratischen Bestrebungen mit der gleichen Elle zu messen. Sollten in Zukunft neue staatsgefährliche Organisationen entstehen, so müßten sie diese ebenfalls durch das Gesetz erfaßt werden können, auch wenn sie nicht „kommunistisch" heißen. Wir hoffen daher bestimmt, daß die Bundesversammlung mit dieser Einseitigkeit der Bezeichnung aufräumen wird.

Die dritte Gruppe soll die demokratischen Staatseinrichtungen, insbesondere Behörden und Verfassung gegen Herabwürdigung schützen.

Die Artikel der vierten Gruppe sind teilweise dem Militärstrafgesetz entnommen und gelten dem Schutze der Armee gegen Beschimpfung und gegen Aufforderung jeder Art von Dienstverletzung — oder Verweigerung. Während aber im Militärstrafgesetz Zivilpersonen nur in Zeiten des Aktivdienstes, — also z. B. bei allgemeiner Mobilisation — diesen Bestimmungen unterstellt sind, so macht der neue Entwurf den Schutz des Heeres und des Militärdienstes zur dauernden Maßnahme.

Die allgemeinen Bestimmungen der fünften Gruppe beschäftigen sich mit Handlungen gegen die Schweiz, die im Auslande begangen werden

* Botschaft des Bundesrates und Entwurf des Bundesbeschlusses vom 7. Dezember 1936 können bei der Drucksachenabteilung des Bundeshauses bezogen werden.

---

gedacht, die in denselben Räumen stattfand, die aber in Anbetracht der künstlerischen Bedeutung der Konzertgeberin zahlreicher hätte besucht werden dürfen. Die Stärke der Pianistin Marie Panthès liegt vor allem in der Wiedergabe der Werke Chopins, die sie denn auch wohlweislich für den Schluß des Programms aufsparte. Frau Panthès ist noch eines jener gewaltigen Klaviertemperamente à la Teresa Carreno, die heute bereits einer entschwundenen Epoche anzugehören scheinen. Daher gelingen ihr auch am besten Werke der Romantik, die ein vollständiges Sich-gehenlassen und Sich-Austoben gestatten, während die stilisierte Kunst eines Scarlatti oder Rameau, auch eines Mozart ihrem Naturell entschieden weniger entgegenkommt. Diese Beschränkungen vorausgesetzt, hinterließ der Abend den Eindruck eines großen Erlebens, was auch in dem von Nummer zu Nummer sich steigernden Beifall zum Ausdruck kam.

Der Musiksalon des Lyceums Club ist fast zu klein für Derartiges. Denselben Eindruck hatte man auch, als sich daselbst die Altistin oder, besser gesagt: Mezzosopranistin Dora Wyß hören ließ. Die Dame verfügt über ein Organ von riesigen Dimensionen und weiß dasselbe auch zu gebrauchen. Allerdings ist die Stimme noch nicht ganz ausgeglichen, und zu Anfang des Abends machte sich zuweilen eine störende Tendenz, nach unten zu betonieren, bemerkbar. Am besten gelangen die beiden letzten Nummern des Programms, was immerhin ein gutes Zeichen für die Ausdauerfähigkeit der Stimme ist: eine von drei Haendel-Arien und das sieghafte „Jubilent omnes" von Riccio, welches von Flöte, Violine und Cello begleitet wird und uns in seinem sieghaft strahlenden Glanze so vorkam, als müßte das die Musik sein, welche die Engel auf van Eyck's Genter Altar gesungen haben. Die erste Programmnummer „Il Tramonto" von Respighi, die Künstlerin schritt mit ihren Darbietungen in chronologischer Gegenbewegung einher, wurde vom Lyceum-Streichquartett begleitet, das damit eine nicht ganz leichte Aufgabe übernommen hatte. An sich konnten wir dem ganz in den Bahnen des italienischen Naturalismus sich bewegenden Werke nicht viel abgewinnen. Respighi hat u. E. gleichsamweise Wertvolleres und Feineres geschrieben. Zwischen den Gesangsvorträgen boten Denise de Meuron und André Foetisch aus Lausanne einige Nummern für Cello und Klavier sowie (von letzterer) einige Klaviersolo. Die Sonate von Haendel wurde rhythmisch straff und technisch sauber gespielt, während bei Gabriel Fauré's Süßigkeit und in zwei Paraphrasen von Joaquin Nin über alte Themen der Vortrag etwas gar zu robust wirkte. Mlle Foetisch bewies ihr solides Können in einer Etude von Chopin und einem bravourösen Stück von Ibert; leider ließ der etwas harte Anschlag einen vollen Genuß nicht aufkommen.

Sara Novikoff-Oettli: das war wieder einmal ein echtes Pianistentalent, wie es nur selten zu treffen ist. Alles klang so selbstverständlich natürlich und grundmusikalisch, und zugleich so durchaus weiblich, ohne jede Kraftmeierei. Auch da, wo stärkere Saiten aufgezogen werden müssen, wie in der F-moll Ballade von Chopin, wurde nie die Grenze des klanglich Schönen überschritten. Es gab da schlechterdings nichts auszusetzen, höchstens vielleicht, daß die Künstlerin, in ihrem jugendlichen Ueberschwang manchmal allzu verschwenderisch die Reichtümer ihrer Palette auf einer einzelnen Phrase austeilte und damit den gleichmäßigen Fluß der Melodie etwas beeinträchtigte.

Eigentlich übersteigt es den Rahmen unserer Verpflichtungen, ein außerhalb der Mauern Basels stattgefundenes Konzert zu besprechen. Doch auf besondern Wunsch der Veranstalterin sei es hiemit getan, wenngleich wir schon mehrmals Gelegenheit hatten, uns mit ihr zu befassen. Erna Obrist, die im Genossenschaftshaus des Freidorfs bei Muttenz einen Liederabend gab, hat sich eine hübsche Vortragstechnik angeeignet, was sich namentlich in französischen Arien und Gesängen leichteren Inhalts bemerkbar macht. Daß sie für die schwerblütige Leidenschaftlichkeit eines Brahms kein großes Verständnis mitbringt, hatten wir auch schon Gelegenheit zu konstatieren. Liedern wie „Von ewiger Liebe" sollte sie daher entschieden aus dem Wege gehen. Frau Obrist verfügt über gute Stimmittel; nur haben einige Töne in der oberen Mittellage einen allzu schrillen Klang, was der Qualität des Vortrags zuweilen Eintrag tut.

Ein ähnlicher Fall ist Carmen Hagmann, bei der freilich eine höhere Stimmenkultur vorhanden ist. Auch sie gibt ihr Bestes in ausländischen Volksliedern, in diesem Fall katalonischen und spanischen; auch gelangen einige neuere französische Lieder recht gut. Von Schubert dagegen sollte sie lieber die Hände weglassen. Glücklicherweise hat sie sich wenigstens nicht an Brahms vergriffen. Ihr Gesang ist hauptsächlich auf den Belcanto eingestellt, in welchem Genre sie eine unbestreitbare Virtuosität erreicht hat. Sie hatte an Irma Schaichet eine sich fein anpassende, kultivierte und den teilweise recht schwierigen Anforderungen durchaus gewachsene Begleiterin gefunden.

Von den beiden Sopranistinnen, welche in der Aufführung von Haendels „Acis und Galathea" durch die Basler Singschule unter B. Straumann mitwirkten, war Rosalie Ulrich m. W. eine Neu-Erscheinung. Sie verfügt über ein schönes Organ, nur flackert die Stimme noch etwas zu sehr; auch läßt die Aussprache zu wünschen übrig. Auch Alice Frey kann der Vorwurf eines nicht immer sicheren Tonansatzes nicht erspart werden; sie nimmt oft die Töne von unter her. Beide Künstlerinnen sangen sich übrigens im Verlauf des Konzertes immer besser ein, und manches gelang sehr schön, wie z. B. die allgemein bekannte „Taubenarie". An dem aus derartigen Aufführungen nicht mehr wegzudenkenden Cembalo obligato waltete die Gattin des Dirigenten mit Umsicht und Diskretion ihres Amtes.

Ueber die große Diva Dusolina Giannini wage ich nicht, mich zu äußern, habe ich sie doch lediglich in der Hauptprobe des Symphoniekonzertes gehört, wo sie sich größtenteils damit begnügte, ihren Part zu markieren, und dann wieder Abends am Radio, das ebensowenig ein maßgebendes Urteil gestattet. Die Künstlerin gehört jedenfalls mit zu denen, die man auf ihrem eigensten Gebiet, der Bühne, aufsuchen muß, um sie richtig kennen zu lernen, und das war mir leider dieses Mal nicht vergönnt.

Nun möchte ich zum Schluß noch den Wunsch aussprechen, daß uns das neue Jahr noch manches Gute bringen möge, u. a. den abgesagten Liederabend der hoffentlich wieder hergestellten Marian Anderson. Die großen Sensationen finden ja meistens spät den Weg nach Basel, lange nachdem andere Schweizer-Städte wie Genf und Zürich sie schon gehört haben. Man muß jeweilen noch froh sein, wenn es nicht schon zu spät ist und die Blumen, die zu uns gelangen, nicht schon am Verblühen sind. Mat.

und mit Maßregelung von Presseorganen, die für die Begehung verbotener Handlungen gewirkt haben.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß der Erlaß eines Staatsschutzgesetzes heute dem Empfinden weiter Volkskreise entspricht, welche andernorts herrschende Zustände politischer Zügellosigkeit und roher Gewalt keineswegs auf unser Land übertragen möchten. Ob aber die Preisgabe verfassungsmäßig gewährter Volksrechte, insbesondere die Ausschaltung des Selbstbestimmungsrechts des Souveräns die beste Lösung ist, um die Demokratie zu stärken und sie fest gegen alle äußeren Stürme zu verankern, sei dahingestellt. Mehr als alle Strafmaßnahmen wird auf alle Fälle die Ordnung in unserem Lande geschützt, wenn unserem Volke Lebensbedingungen geboten werden können, die den Uebertretungen des Gesetzes den Boden entziehen.

In der nächsten Nummer werden wir die an der Tagung der Arbeitsgemeinschaft von „Frau und Demokratie" gehaltenen Voten, ein bejahendes und ein kritisches, in Zusammenfassung bringen. Red.

Aus der Fürsorge

Hilfswerkstätten für arbeitslose Handwerker.

Seit Herbst 1936 besitzt Zürich hauptsächlich dank den Bemühungen von Frau Prof. Rübel eine Hilfswerkstätte, in der arbeitslose Handwerker Beschäftigung finden. Die Hilfswerkstätten wollen den verheirateten Arbeitslosen helfen, den moralischen Folgen längerer Untätigkeit zu steuern. Die Männer bleiben weiter bezugsberechtigt in ihren Arbeitslosenkassen. Als kleines Entgelt erhalten sie von der Werkstätte für Fr. 7.50 Lebensmittelbons pro Woche, vor Beginn der Arbeit ein Frühstück und nach Beendigung derselben ein „3'Vieri", mittags wird für diejenigen, die nicht nach Hause gehen können, eine warme Suppe zubereitet. Diese verhältnismäßig geringe Entschädigung schließt wenig arbeitsfreudige Leute automatisch aus.

Kein leichtes Problem ist die Arbeitsbeschaffung für die durchschnittlich 20 Männer, die jeden Tag von 9—12 Uhr und 1½—4 Uhr in den Werkstätten beschäftigt werden, hat doch die Volkswirtschaftsdirektion die Zustimmung zur Eröffnung des Betriebes nur unter der Bedingung erteilt, daß nur zusätzliche Arbeiten, für die normalerweise keine Mittel vorhanden sind, ausgeführt werden dürfen. — Zuerst galt es, das gratis zur Verfügung gestellte Haus an der Wohllebgasse einzurichten. Auf Weihnachten konnten Spielsachen für Anstalten und für die eigenen Kinder geflickt, oder gar neu angefertigt werden. Ein Tapezierer hat während der letzten Wochen die Matratzen eines Kinderheims aufgearbeitet; für Schuhmacher liegen immer viele Schuhe aus der Kleiderstube für Arbeitslose zum Flicken bereit; für die Angehörigen anderer Berufe, hauptsächlich aber für die Hilfsarbeiter, ist es oft schwer, passende Arbeit zu erhalten. Soweit sich keine andern Arbeitsmöglichkeiten bieten, will man nun Gegenstände aus den Haushaltungen der Arbeitslosen reparieren.

Es ist bis jetzt der Initiantin gelungen, die für den Betrieb notwendigen Mittel erhältlich zu machen. Nachdem sich nun die Hilfswerkstätten bewährt haben, darf wohl an die weitere Oeffentlichkeit appelliert werden. Es sollten recht viele mithelfen an dem Werke, das in stillem Schaffen die Rückgliederung der Arbeitslosen in das Erwerbsleben erleichtert, die Leute aus ihren inneren Nöten herausreißt und brachliegende Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellt. — K. St.

Sport

Ski Meisterschaft.

Am 31. Schweizer. Skirennen in Les Diablerets ist Elvira Ofirnig aus St. Moritz mit großem Vorsprung vor allen ihren Mitkämpferinnen im Damen-Rennen Siegerin und damit Schweizer. Ski-Meisterin geworden.

Schweiz. Frauen-Alpenklub.

In Liestal wurde vor kurzem eine Sektion Baselland des Schweiz. Frauen-Alpenklubs gegründet, der sich bereits 33 bergbegeisterte Mitglieder angeschlossen haben. Die Gründung erfolgte im Anschluß an Referate von Frl. Rindlisbacher (Lausanne), der Zentralpräsidentin des S. F. A. C., und von Herrn E. Bader (Sissach), dem Präsidenten der Sektion Baselland des S. A. C. Als Patengeschenk überreichte Herr Bader der neuen Sektion ein währschaftes Bergseil.

Versammlungs-Anzeiger

Schaffhausen: Verein der Freundinnen junger Mädchen: Kantonalversammlung, 18. Febr., 14.30 Uhr, Randenburg: Vortrag von Frl. A. Eckenstein, Basel: „Welche Möglichkeiten bieten sich unsern stellensuchenden jungen Schweizerinnen im Ausland?"

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 15. Febr., 17 Uhr. Literarische Sektion: Madame Gagnebin, Neuenburg: Journalistes et Journaux de la Suisse romande (les intervieweurs interviewés). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe, 18. Februar, 20 Uhr, Kindergarten ob. Briggerstraße, Tößfeld: Vortrag von Frl. H. Brack, Frauenfeld: „Ein verborgener Reichtum".

Bern: Bernischer Frauenbund, II. Zyklus: „Ueberblick aus verschiedenen Frauenarbeitsgebieten" 19. Februar, 20.15 Uhr, im „Daheim", Zeughausg 31: die „Inselfürsorgerin" u. die Sekretärin der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter, erzählen aus ihrer Arbeit.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32.203.

Feuilleton Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22 608.

Wochenchronik Helene David St Gallen.

Was lernt man aus einer Erkältung?

Daß sie sich zuerst durch eine Erkrankung der Luftwege bemerkbar macht.

Jede Erkältung schwächt - vor allem den Hals, wo sich besonders in Zeiten erhöhter Ansteckungsgefahr Millionen Bakterien aufhalten. Das Resultat ist Schnupfen, Katarrh oder eine Infektion, die bald als Hals-, bald als Rachenentzündung ausbricht. Wehe, wenn sie ins Blut gelangt, dann sind Herz und Lunge gefährdet!

Vorbeugen kann Gurgeln - tägliches Gurgeln mit Sansilla.

Das Besondere dieses medizinischen Gurgelwassers liegt darin, daß es die Schleimhäute zusammenzieht, die Poren abdichtet und so Infektionen vorbeugt. Das ist die bekannte Sansilla-Schutzwirkung - seine bakterienfeindliche, entzündungshemmende Kraft, die sich bei Beginn von Erkältungskrankheiten immer wieder bewährt.

Sansilla

Das Gurgelwasser für unser Klima

Originalflaschen zu Fr. 2.25 und Fr. 3.50

Sansilla ist stark konzentriert, daher sparsam im Gebrauch

Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheken

MANZ

Konfitüren

sehr fein

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.

Im Offenverkauf:

	per ½ kg
Vierfrucht	—.40
Zwetschgen	—.50
Reineclauden	—.50
Johannisbeeren	—.60
Brombeeren	—.70
Heidelbeeren	—.70
Stachelbeeren	—.75
Kirschen	—.75
Erdbeeren	—.75
Aprikosen	—.75
Himbeeren	—.75
Orangen	—.75
Weichselkirschen	—.80
Preißelbeeren	—.80
Hagenbutten	1.—
Apfelgelee	—.50
Frühstücksgelee	—.55
Quittengelee	—.70
Brombeergelee	—.75
Johannisbeergelee	—.75
Stachelbeergelee	—.75
Holdergelee	—.75
Himbeergelee	—.80
Melasse	—.40
Kunsthonig	—.70
Wachholderlatwerge	1.05
Schweiz. Bienenhonig	2.20

8% Rückvergütung

Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts. 657

Manz & Co.

Zürich, Zähringerstr. 24

Telephon 21.758

Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

Locarno-Monti

Pension Olanda (Walter)

Herrl. staubfreie Lage. Südzimmer m. fließend. Wasser und Balkon. Park m. Sonnenbad. Pension Fr. 6.50. Auch Pauschalpreise. Telephon 27

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Druck-Arbeiten

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur

Technikumstraße 83

Jetzt,

in Zeiten wirtschaftlicher Not und mancherlei Ungerechtigkeiten, in Zeiten hoher Lebenskosten und geschrumpfter Einkommen, besinne sich der bedrängte Konsument auf die gemeinnützige Selbsthilfevereinigung - auf

die Konsumgenossenschaft!

Die Konsumgenossenschaft vermittelt alle zum Leben notwendigen Waren in bester Qualität und zu niederstmöglichen Preisen. Entgegen allen privaten Unternehmen verteilt sie ihren Betriebsüberschuss wieder unter alle Mitglieder. Je mehr ein Mitglied an Waren bezieht, um so höher wird sein Ueberschuss-Anteil (Rückvergütung) sein. Wer nicht klug genug ist, seinen Vorteil zu erkennen, dem ist nicht zu helfen ....

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

VSK USC

Frauen-Bildungs-Schule

Haushalt Pflege

von

CLAIRE HALLAUER-SCHULTHESS

Neumünsterallee 3 **Zürich 8** Telephon 44.774

in Verbindung mit dem

ORTHOPAEDISCHEN INSTITUT

von Dr. E. Hallauer-Schulthess

und der

WILHELM SCHULTHESS-STIFTUNG

Haushalt- und Pflegekurse:

Theoretische und praktische Ausbildung in Hauswirtschaft, Pflege, Erziehung, Fürsorge- und Anstaltsarbeit - Charakterentwicklung - Erziehung zu Beruf, Ehe, Mutterschaft und Familie.

Kursbeginn: Mai 1937. 960

Kursdauer: Haushalt: 1 Jahr; Haushalt und Pflege: 2 Jahre.

Schlußprüfung mit Diplom

Anmeldungen jederzeit. Prospekte auf Verlangen.

Mündliche Besprechungen über Berufsfragen erteilt die Schul-Leiterin oder ein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft. (Vorgehende Anmeldung erwünscht).

BELL's

Schweinefett

erste Marke der Schweiz

Erhältlich in allen Filialen zu billigsten Tagespreisen

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter

P 243 Z

Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Solothurn, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

Unser Qualitäts-Dörrobst — nur neuerntig!

Delikateß-Pflaumen, großstückige kalif. Santa-Clara (550 g 50 Rp.)	p. ½ kg 45½ Rp.
Pflaumen, serbische (800 g 50 Rp.)	p. ½ kg 31¼ Rp.
Delikateß-Aprikosen, kalif. (475 g Fr. 1.—)	p. ½ kg 1.05¼ Fr.
Feigen, Smyrna-Delikateß (600 g 50 Rp.)	p. ½ kg 41⅔ Rp.
Datteln, la Muskat (550 g 75 Rp.)	p. ½ kg 68⅕ Rp.
Dampfäpfel (Ringäpfel) (420 g 75 Rp.)	p. ½ kg 89.3 Rp.
Mischobst, kalif. Auslese (650 g Fr. 1.—)	p. ½ kg 76.9 Rp.
Grenobler Nüsse, echt (775 g Fr. 1.—)	p. ½ kg 64½ Rp.

Kompotte:

Zwetschgen	ganze große Dose	**50** Rp.
Reineclauden	große Dose	**60** Rp.
Apfelmus		
Aprikosen, halbe	große Dose	90 Rp.
Williamsbirnen, echte halbe geschält	große Dose	Fr. 1.—
Pfirsiche, halbe	große Dose	Fr. 1.10

NEU! NEU!

„Jowa-Branches" (Stengeli) 3 Stück **25** Rp.

(Mandel-Crème-Füllung)

Preisbewegung

Wohl tröstet man sich damit, daß die Preisbewegungen durch Lohnerhöhungen wettgemacht werden können. Das ist weitgehend der Fall für einen Teil der Werktätigen. Wie aber steht es mit denen, die aus ihrem Pensiönlein, aus ihrer schmalen Rente, die sie beziehen, oder aus dem gesunkenen Zins des Ersparten leben müssen?

Wie steht es mit den Arbeitslosen?

Endlich gibt es eine sehr große Kategorie von Arbeitnehmern, die auf lange hinaus nicht mit einer Erhöhung ihres Einkommens rechnen können, weil ihr Arbeitgeber entweder den Lohn nicht erhöhen kann oder will.

Preiserhöhung und Lohnerhöhung führen übrigens unweigerlich zu einer weiteren Abwertung, sobald sie ein gewisses Maß übersteigen. Wir sehen, wie rasch es zu dieser Gefahr in Frankreich wieder gekommen ist: Dort hat die Lohn- und Preisschraube mit schnellster Umdrehung gearbeitet — und wie ist der Erfolg? Heute muß schon wieder das Kapital im Ausland gesucht werden und der Franc-Kurs mit beruhigenden ministeriellen Erklärungen schlecht und recht gehalten werden.

Aus diesen guten Gründen setzten wir uns mit Macht ein gegen die Teuerung.

Der Stadtrat der Stadt Zürich und der Regierungsrat haben u. a. wohl nicht zuletzt auf Intervention des Landesringes eine Eingabe nach Bern gerichtet, in der gegen die Verteuerung der Milch, Milchprodukte und des Brotes Einsprache erhoben wird. Es wird vom Bund u. a. verlangt, daß die Stadt Zürich autorisiert werde, die Milchverteilung zu reorganisieren und zu rationalisieren. Endlich kommt dieser Stein ins Rollen. Es hat lange Zeit gebraucht, lange Jahre des Notstandes, der Krise, bis man einschreitet. Es ist nur zu hoffen, daß der Stadtrat die nötige Kompetenz erhält und die nötige Energie in der Durchführung aufbringt. Was wir aber vor allem erwarten, das ist, daß verantwortungsbewußte Elemente — besonders im Milchhandel — sich von selber aufraffen und sich nicht erst von anderen Leuten die Lösungen vormachen lassen.

Sicherlich haben auch noch andere Städte und Kantonsregierungen ähnliche Einwände, namentlich gegen die Erhöhung des Brotpreises, erhoben, so daß zu hoffen ist, daß diesmal nach reiflicher Ueberlegung eine Neuregelung durch den Bundesrat platzgreife.

Der Rückgang des Weizenpreises gegenüber seinem Höchststand Ende 1936 ist noch sehr gering, und auch andere Preise stehen noch in Rekordhöhe. Die Abwertung ist bestimmt im unglücklichsten Moment vorgenommen worden. Immerhin notiert auf den Weltmarktbörsen Weizen für Lieferung **September/Oktober** um etwa 20 Prozent tiefer als für sofortige Lieferung, so daß damit zu rechnen ist, daß der gewaltige gegenwärtige Preisaufschlag nicht andaure, was auch der Voraussage des amerikanischen Landwirtschaftsministers entspricht. Sicherlich ein Grund mehr für die Bundesbehörden, durch tragbare Bundeszuschüsse bis zum Herbst den Vollbrotpreis auf der ursprünglichen Höhe zu halten.

Man vergesse nicht, daß die scheinbare Budgetbelastung ihren Gegenwert hat im großen volkshygienischen Fortschritt, der sich auch in Franken und Rappen einmal bezahlt macht; was uns z. B. die Zahn-Karies heute kostet, das geht sicherlich in Dutzende von Millionen.

Wo immer man diese Frage anpackt, wird es immer darauf ankommen: Ist der Bundesrat den Einflüssen der Hochfinanz und der Bewirtschafter, d. h. der Verbände und der Gruppeninteressen gewachsen und stark genug, die Probleme vom Standpunkt der Allgemeinheit aus zu lösen...?